

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 27 (1922-1923)
Heft: 2

Artikel: Nietzsche als Pädagoge : [Teil 1]
Autor: Nüesch, Elsa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nietzsche als Pädagoge.

Von Elsa Nüesch, St. Gallen.

Nietzsche war Pädagoge und er hat auch viel über Erziehungskunst gedacht. Die bedeutendsten Gedanken dieser Art finden sich vereinigt in den „Vorträgen über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“, welche er in den Jahren 1871/72 vor der „Akademischen Gesellschaft“ in Basel hielt. Tiefgreifende Ideen finden sich auch vor allem in seiner dritten „Unzeitgemässen Betrachtung“ vereinigt, in „Schopenhauer als Erzieher“, die im eigentlichen Sinne eine geistige Selbstschau des jungen Nietzsche ist, der sich so sehr nach einem väterlichen Führer gesehnt hat.

Das ganze pädagogische Denken Nietzsches ist eins mit seiner später erst ausgereiften Züchtungsidee. Von ganz frühe an, schon als angehender Student blickte er unentwegt auf ein Zukunftsproblem hin, das ihm zur Lebensfrage wurde: *Ist Veredlung möglich?* Der junge Nietzsche hat fest daran geglaubt und zwar an eine Veredlung durch wachsende Erhöhung des Ziels. Begabung ist für ihn nur die Voraussetzung für die Kultur, die Hauptsache ist die Zucht nach Mustern.

Der junge Nietzsche glaubte an die Kraft dieser Zucht, an die Übertragungskraft erhabener Vorbilder, die er damals bei den alten Griechen, den geistigen Halbgöttern Joniens, fand, in Heimatboden aller hohen Geistespflege.

Der Wert hellenischer Kultur wird erst heute wieder an die Sonne gezogen, seit man nicht mehr den Kultus der Technik treibt. Diese Frage versparen wir uns für ein anderes Mal. Bedeutender ist es nicht gerade zu wissen, welches Vorbild Nietzsche vorzog, sondern seinem Veredlungsgedanken selbst auf die Spur zu gehen. Nietzsche hatte daran einen fast prophetischen Glauben. Er sah eines ganz klar ein. Er erkannte, dass eine *Not* vorhanden, dass etwas Wesentliches fehlte, dass die Menschen in seinem Siegervaterlande nach einem Unsagbaren dürsteten. Es fehlte die Weihe, die Liebe und der Glaube bei der Erziehung. Der junge Nietzsche bohrte an den anerkannten Mächten des Tages, und wir wissen alle, wie entsetzlich tief er gebohrt hat. Wohl hiess es damals, der deutsche Schulmeister hätte den Krieg gewonnen.

Aber die deutschen Lehrer sollten den Frieden gewinnen durch vertiefte Leistung und hohen sittlichen Willen — nicht durch Kulturkämpfe. Er fühlte, dass es an Menschen fehlte, welche dieses Volk erst ganz reif machen könnten. Daher Nietzsches leidenschaftlich verfolgter Plan, „*Erzieher zu erziehen, aber die ersten müssen sich selbst erziehen*, und für diese schreibe ich“. So dachte er sich die Vereinigung von gleichgesinnten Freunden in einem Schlösschen nahe bei Flims, wo die berufenen Erzieher miteinander über die Aufgaben und Ziele der neuen deutschen Kultur und der sie begründenden Erziehung nachdenken sollten. Dieser Gedanke der sich belehrenden Vereinigung ist echt nietzschiisch. Hat doch der Mittelschüler Nietzsche in Pforta schon mit auserlesenen Kameraden Studiengemeinschaft getrieben und die Freunde mit Ernst geschulmeistert. Später noch belehrte er die Freunde, regte er die Kollegen, ja selbst den sich zurückhaltenden Jakob Burckhardt, an, und — wie war Nietzsche in der Schule? Wie fasste er seine Aufgabe als Hochschul- und als Mittelschullehrer auf?

Nietzsche dachte von der Schule hoch. Ihn interessierte vor allem das Entwicklungsalter und, was er von der Schule sagt, gilt von jungen Leuten von 16—21 Jahren. Er stellte fest, dass man die Bildung der Jugend zu ge-

schäftsmässig betrieb, dass man die jungen Menschen auf eine möglichst *rasche* Bildung hin abrichtete, damit sie ein schnell geldverdienendes Wesen werden könnten. „Dem Menschen wird nur so viel Kultur gestattet, als im Interesse des Erwerbs ist, aber so viel wird auch von ihm gefordert. Kurz, die Menschheit hat einen notwendigen Anspruch auf Erdenglück, darum ist die Bildung notwendig, aber auch *nur* darum!“ Vor dieser Auftassung der Bildung graute ihm. Nicht dass er rückständig gewesen wäre, wie sein geistesverwandter Zeitgenosse Gustave Flaubert in Frankreich, der überhaupt alle Volksschulbildung aus Angst vor der Verbildung des Volkes zu beschränkten Zeitungslesern verdammt. Er schätzte die nützlichen Kenntnisse, welche die Sekundarschulen den Kindern für das Leben mitgeben. Zwar wurden damals die Realschulen in Deutschland allgemein unterschätzt. Das Gymnasium galt als diejenige Schule, welche allein höhere Bildung vermittelte. Von ihm verlangte Nietzsche, dass es auch wirklich innerlich an den jungen Menschen arbeite, dass es seine Seele ins richtige Gleichgewicht setze zu dem, was sie sich von aussen aneignet und zu dem, was sie wirklich *ist* und in sich aufnehmen *kann*. Ihm graute vor den jungen Allesbesserwissern, die eine lückenhalte, halb praktisch, halb theoretisch zusammen-gestückelte Enzyklopädie-Gelahrtheit im Kopfe herumtragen, aber nicht begreifen, warum die Nausikaa bei Homer oder die Aphrodite schön waren, weil ein zeitgenössischer Feuilletonroman sie vielmehr fesselte und an „spannte“. Es war ihm auch nicht so sehr darum zu tun, dass eine möglichst grosse Anzahl junger Menschen die Gymnasien und Universitäten durchliefen, sondern dass nur diejenigen diesen Weg beschreiten sollten, die wirklich für diesen Weg geeignet wären, deshalb auch sollten sie sich nicht allzufrüh für ihren späteren Beruf entscheiden müssen. Kurz, er stellte der Erweiterung und Verbreitung der Mittelschulen die Verengerung und Vertiefung derselben gegenüber. Diese Reinigung sollte die Erziehung der Bestbefähigten sichern und, wie Nietzsche sich allerdings stolz ausdrückt, die wirkliche *Bildungsanstalt* unterscheiden von den Anstalten der Lebensnot (wobei letzterer Begriff zu eng gefasst ist, denn Bildungsmangel im tiefsten Sinne ist eben eine Lebensnot). Die Schule sollte eine Pflanzstätte auch für höher begabte junge Menschen sein. Seine Absicht geht auf eine Art idealer, dem Stadtlärm entzogener Musterschule hin, wo der junge Mensch am sorglichsten gepflegt würde. Sie ist genau das Gegenteil einer weitverbreiteten Auffassung von heute, wo zumeist der schwachbegabte Schüler gründlicherer Aufmerksamkeit und grösserer Forscherliebe gewürdigt wird, als der sich oft in der Schule langweilende, ungehorsame und eingebildete „gescheite Lümmel“, als ob dieser letztere nicht an andern Schwierigkeiten litt, als ob er nicht auch zerschellen könnte und nicht ebenso gut wie der „Schwache“ einer führenden, schützenden Hand bedürfte.

Nicht dass Nietzsche lauter sogenannte Musterschüler hätte zusammenstecken wollen, die er mit noch mehr Wissensstoff womöglich überfüttert hätte. Sie sollten nicht nur lernen, sondern auch denken, nicht nur denken, sondern auch wollen können und — zu allerletzt zu sich selber kommen. So erzog er die jungen Menschen zur Ehrfurcht, nicht allein vor dem Edlen, vor dem Wissen, sondern auch vor dem — Schönen. Wie fremd klingt uns das heute, nicht? Wir leben in der Zeit der Nützlichkeitsfanatiker. Nietzsche aber wollte noch, dass der junge Mensch neben dem Nützlichen und Guten auch das Schöne in Ehrfurcht hege. Zu dieser veredelnden Menschenpflege diente ihm die Schule und die Ehe. Wie gross ist seine Achtung vor dem Kinde, das höher steigen

solle als die Eltern, die vor ihm verantwortlich sind. Im gleichen Sinne ist der Sohn dem Vater dafür verantwortlich, dass er dessen Liebe und Hoffnung nicht enttäusche.

Hat Nietzsche diese Menschenpflege selbst geübt? Ja, so gut er es konnte. Wer diejenigen Männer befragt, die vor etwa 50 Jahren seine Schüler gewesen sind, erstaunt über die Scheu, die sie vor diesem Lehrer empfanden. Es war etwas Feierliches um diesen Menschen, der leise sprach und doch die Gröbsten sich unterwarf, der mit seinem milden Wesen die ärgsten Bengel zügelte, der nie strafte, ausser durch Schweigen, und die Faulsten und Schwächsten mit einer solch demütigenden und tiefen Milde behandelte, dass sich jeder bemühte, beim Nietzsche etwas zu können. Darum wurden bei ihm auch nie schlimme Streiche geführt, weil der „Nietzsche gar nichts machen würde und einfach verachtet“, wie sich einer seiner Schüler ausdrückte. So hatte er gar keinen Kampf mit der Disziplin, wie so mancher Anfänger ihn führen muss. Er spricht meist mit innerer Genugtuung von seinem Schuldienst und erzählt in einem Briefe an einen Freund: „Ich lese am Pädagogium mit einer verständigen Klasse Plato und führe die glücklichen Bengels an milder Hand auf die philosophischen Fragen hin: d. h. nur, um ihnen Appetit zu machen.“ Allerdings ging wohl manches, was Nietzsche seinen „glücklichen Bengels“ bot, über deren Fassungskraft hinaus, wie ja auch die Studenten Nietzsche nicht ganz verstehen konnten. Jedoch sie begriffen, dass da ein Bote des alten Griechenlands vor ihnen stand. Sie fühlten sich an seiner Hand zu einem weitwogenden blauen Threne Meer geführt, wo die Götter aus den Wellen empor und aus den Wolken niedergesteigen. Es gelang Nietzsche, das Schwere im Griechischunterricht seinen Zöglingen das herrliche Land Hellas lieb zu machen — allerdings, indem er ihnen in freigebiger Art die Benützung deutscher Texte erlaubte und die streng philologische Arbeit dabei zu kurz kam. Die Gymnasiasten verehrten Nietzsche. Keiner seiner einstigen Schüler vergisst die Weihe seiner Nähe, wie sie keiner der alten Silber vergessen hat, die ich über Nietzsche habe befragen dürfen. Auch dort hat er die Jugend und hat sie ihn geliebt, weil er so etwas Geheimnisvolles an sich gehabt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Während der Unterrichtsstunde.¹

Lehrerin: Wer hat geschwatzt dort hinten? Die Betreffenden sollen die Hand erheben. (Einige Hände gehen in die Höhe.)

Stimmen: Oh, oh! Laurent hat auch gesprochen und doch hält er die Hand nicht auf.

Laurent (aufbegehrend): Es ist nicht wahr.

Dieselben Stimmen (vorwurfsvoll): Doch, es ist wahr. Doch, es ist wahr. Er hat auch geschwatzt, (Schweigen. Laurent senkt den Kopf.)

¹ „Dans une petite école.“ Causeries d'éducation morale. Von Noémi Regard. Verlag Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Preis Fr. 3.50. Kurze Unterrichtsgespräche, welche, an Vorkommnisse des täglichen Lebens der Schüler anschliessend, zur sittlichen Persönlichkeitsentwicklung der Kinder beitragen. Es sei uns gestattet, hier die Übersetzung eines Beispiels dieses hochwertigen Gelegenheitsunterrichtes zu bringen.